

Universitäre Perspektiven auf die Inventarisierung der Postmoderne¹

Academic Perspectives on the Inventory of Postmodernism

Postmodernism, in all its various facets, represents an architectural layer that conservation theory and practice are increasingly addressing. Postmodern buildings often integrate structural and non-structural components that are equally vital to the work, necessitating a more nuanced approach. While established methods provide a solid foundation for the recording and evaluation of certain aspects in heritage conservation, others require entirely new strategies. By examining the definition of terms and chronological classification, as well as the concept of authenticity and the balance between physical substance and visual appearance, this study explores considerations for the heritage inventory of postmodern architecture. These reflections are illustrated through two case studies: the Forellenweg housing estate in Salzburg and the Spa and Thermal Hotel in Bad Tatzmannsdorf.

Die Postmoderne

Einkaufszentren, Freizeitparks, Museen, Hotels, Wohnsiedlungen (Abb. 1, Abb. 2) – alle diese Baugattungen werden mit dem Begriff Postmoderne in Verbindung gebracht. In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und bis in die 2000er Jahre hinein entstanden, sind viele von ihnen noch heute im Stadtbild und auch im ländlichen Raum präsent. Der Einfluss der Postmoderne auf die Gestaltung verschiedenster Bauwerke äußert sich ganz unterschiedlich: Mal sind es Oberflächen, Farben und Formen, die die Fassaden, Fenster und Eingänge eines Wohnhauses gestalten; mal sind es großflächige Designs, plakative historische Anleihen und auffällige Dekorationen, die ein Bauwerk zu einem Blickfang werden lassen. Eine umfassende gestalterische und konzeptionelle Bearbeitung bleibt nicht nur repräsentativen Bauwerken vorbehalten, sie erstreckt sich über verschiedenste Baugattungen und Bauaufgaben und überlässt uns damit heute eine große Vielfalt an Objekten – in Art und Gestalt –, für die eine denkmalpflegerische Betrachtung und Wertschätzung lohnt. Gleichzeitig ergeben sich daraus auch Herausforderungen für die denkmalpflegerische Praxis und Inventarisierung. Drei zentrale Themen sollen dabei folgend aufgegriffen werden: Die Begriffsdefinition



Abb. 1: Salzburg, Forellenwegsiedlung, Oswald Mathias Ungers u. a., 1987–1990, Luftbild 2004

und zeitliche Begrenzung der Postmoderne, beschrieben als eine „[schillernde] und schwer zu [fassende] Architekturepoche“,² Überlegungen zur Authentizität postmoderner Bauten und schließlich Fragen nach der Gewichtung von Substanz und Erscheinungsbild.

Die Inventarisierung postmoderner Bauten hat vielerorts bereits begonnen, sowohl in Deutschland als auch

¹ Wir danken Prof. Dr. habil. Heike Oevermann für ihren wissenschaftlichen Rat beim Verfassen dieses Beitrags.

² Martin Hahn / Clemens Kieser / Melanie Mertens, Projekt Youngtimer. Denkmalwerte der 1980er Jahre – eine Annäherung, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 45. Jg, Nr. 2, 2016, S. 82–89, hier: 82.



Abb. 2: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kur- und Thermenhotel, Matthias Szauer, 1992–1994

in Österreich – das „Projekt Youngtimer“ in Baden-Württemberg oder die Prüfung der bis 1995 errichteten Bauten in Hamburg auf ihren Denkmalwert sind als Vorhaben der deutschen Landesämter zu erwähnen; in Österreich wurden Ende 2024 zwei weitere Wiener Bauten der Postmoderne unter Schutz gestellt, unter anderem das Bundesamtsgebäude in der Radetzkystraße, das dem Fachgespräch „Postmoderne & Pluralismus“ des Bundesdenkmalamtes einen beeindruckenden Veranstaltungsraum bieten konnte.

2022 fand in Weimar die Tagung „Denkmal Postmoderne. Erhaltung einer ‚nicht abzuschließenden‘ Epoche“ statt. Eröffnet wurde dabei ein ganzer Komplex von Fragen: *„Welche Teile unserer gebauten Umwelt erhalten wir und nehmen sie mit in die Zukunft? Welche postmodernen Gebäude gehören dazu? Welche Gebäude geben wir auf oder ersetzen sie mit Neuem?“*

*Was sind unsere Beweggründe dafür, und wie steht es mit unserer Bereitschaft zum Um- und Weiterbauen von denkmalwürdigen Gebäuden der Postmoderne zwecks Erfüllung veränderter Bedürfnisse?“*³ Aus einer universitär-wissenschaftlichen Perspektive ist der 2024 erschienene Tagungsband⁴ als eine wichtige Grundlage für die Betrachtung der Postmoderne zu verstehen. Paul Mahringers Beitrag thematisiert dort die österreichische Herangehensweise an die Unterschutzstellung postmoderner Baudenkmale. Nicht zuletzt seine Fragen nach der Ironie von Architektur, ihrer Bewertung und Erhaltung zeigen die (besonderen) Herausforderungen, die sich dabei ergeben.⁵ Es wird deutlich, dass die Überlegungen zum denkmalpflegerischen Umgang mit der Postmoderne aus vielen verschiedenen Richtungen angestellt werden können und müssen, um dem vielfältigen und individuellen Bauwerksbestand gerecht werden zu können.

Epocheneinordnung bis *anything goes*

In der Forschung wird die Postmoderne als eine „nicht abzuschließende“ Epoche wahrgenommen. Wolfgang Sonne hat 2017 die ursprünglich als revolutionär und kontramodern ausgelegte und interpretierte Postmoderne mit Rückblick auf die 1960er bis 1980er Jahre kontextualisiert.⁶ Ergeben hat sich daraus die Einschätzung, dass die Postmoderne der Moderne nicht nachfolgt, sondern (gemeinsam genannt mit der Spätmoderne) *„als gleichzeitige, kontroverse [Position] einer in sich widersprüchlichen Moderne [...] als Teil einer länger dauernden, facettenreichen Moderne“*⁷ eingeordnet werden kann. Er führt dazu weiter aus, dass eine Definition einzelner Richtungen als aufeinanderfolgende Epochen ihrer zeitlichen und konzeptionellen Überlagerung nicht ausreichend Rechnung trägt, was besonders ins Gewicht fällt, sobald außerarchitektonische Kriterien in die Betrachtung mit einbezogen

3 Philip Kurz, Denkmal Postmoderne?, in: Kirsten Angermann / Matthias Brenner / Silke Langenberg / Hans-Rudolf Meier (Hg.), Denkmal Postmoderne. Bestände einer (un)geliebten Epoche, Basel 2024, S. 5 f., hier: 5.

4 Kirsten Angermann / Matthias Brenner / Silke Langenberg / Hans-Rudolf Meier (Hg.), Denkmal Postmoderne. Bestände einer (un)geliebten Epoche, Basel 2024.

5 Vgl. Paul Mahringer, Denkmalschutz und Postmoderne in Österreich. Kunst – Ironie – Utopie, in: Kirsten Angermann / Matthias Brenner / Silke Langenberg / Hans-Rudolf Meier (Hg.), Denkmal Postmoderne. Bestände einer (un)geliebten Epoche, Basel 2024, S. 119–125 (Mahringer 2024).

6 Vgl. Wolfgang Sonne, Welche Moderne? Richtungen der Architektur der 1960er, 70er und 80er Jahre in Deutschland, in: Frank Eckardt / Hans-Rudolf Meier / Ingrid Scheurmann / Wolfgang Sonne (Hg.), Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Berlin 2017, S. 14–39, hier: 14 (Sonne 2017).

7 Frank Eckardt / Hans-Rudolf Meier / Ingrid Scheurmann / Wolfgang Sonne, Welche Denkmale welcher Moderne?, in: Frank Eckardt / Hans-Rudolf Meier / Ingrid Scheurmann / Wolfgang Sonne (Hg.), Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Berlin 2017, S. 6–11, hier: 6 f.

werden (z. B. Politik, Wirtschaft, Kultur, Ökologie).⁸ Diese Problematik in der zeitlichen Eingrenzung und theoretischen Ausdifferenzierung teilen auch Hans-Rudolf Meier und Silke Langenberg im bereits erwähnten Tagungsband (2024): Die Postmoderne wird von ihnen als eine „noch zu schaffende Epoche“ beschrieben, die „einen Ausgangspunkt benennt, nach hinten aber offen ist“.⁹ Wo also ansetzen, wenn vor allem in der deutschen Denkmalpflege eigentlich die Auseinandersetzung mit den Objekten einer „abgeschlossenen Epoche“ die Inventarisierung bestimmt, bei der Postmoderne jedoch weder der Abschluss festgelegt, noch die Epoche vollständig ausdefiniert ist? Eine zeitliche Markierung für die Unterschutzstellung gibt es in der österreichischen Denkmalgesetzgebung nicht,¹⁰ die verschwimmenden Grenzen zwischen der Postmoderne und parallelen Strömungen der Architektur, wie sie Wolfgang Sonne beschreibt, bringen aber in Deutschland und Österreich gleichermaßen Komplexitäten für die Inventarisierung mit sich: Mit der Postmoderne kam das *anything goes* (*Alles ist erlaubt*) auf. Grenzen für das, was architektonisch möglich sein sollte, gab es kaum noch. Für die Denkmalpflege ergibt sich daraus heute die Fragestellung „wie sich architektonische Wertzuschreibungen begründen lassen, wenn in der Postmoderne Typen und Formen als *Signifikanten*“¹¹ völlig frei eingesetzt wurden. In der Inventarisierung kann dabei auf verschiedene Ansätze zurückgegriffen werden, um eine notwendige Eingrenzung und Einordnung vorzunehmen, gerade auch in Bezug zu den repräsentativen oder typischen Bauwerken: Zum einen ist dazu die Postmodernetheorie in der Architektur zu nennen. Es war zwar alles möglich – folgt man jedoch den theoretischen Ansätzen des britischen Architekten Charles Jencks,¹² ist nicht alles, was möglich war, auch wirklich postmodern. Eine umfassende

Auswertung von Jencks Architekturtheorie sprengt an dieser Stelle den Rahmen. Herausgestellt werden soll aber, dass vielen seiner Überlegungen der Kern gemein ist, dass sich die Postmoderne eines Bauwerkes nicht nur an der gestalterischen Ausformung, sondern auch an den dahinterstehenden Überlegungen, übertragenen Bedeutungen und den Zielsetzungen festmacht, die mit der architektonischen Gestalt verfolgt werden.¹³ Qualitätvolle postmoderne Bauten zeichnen sich also häufig nicht nur durch eine hervorragend umgesetzte Architektur, sondern auch durch eine zugrundeliegende Konzeption aus. Darin besteht ein Ansatzpunkt für die Auswahl schützenswerter Objekte.

Zum anderen bieten die Bedeutungskriterien aus dem Denkmalschutzgesetz einen Ansatz, der in eine ähnliche Richtung weist: „Die *Bedeutungskriterien bzw. ihre Kombination ergeben die Individualität des Objekts, die es von anderen Objekten unterscheidet und zum Denkmal werden lässt*.“¹⁴ Geht es darum, aus der großen Gruppe des *anything goes* die Bauwerke herauszufiltern, die für zukünftige Generationen die Postmoderne repräsentieren sollen, sind es v. a. die Kategorien künstlerische und kulturelle Bedeutung, die die Kriterien für die Denkmalfeststellung liefern.¹⁵ Mit Rückblick auf die Postmodernetheorie von Jencks lässt sich die Vermutung formulieren, dass es die Kombination der künstlerischen und der kulturellen Bedeutung ist, die die bedeutenderen Bauten der Postmoderne gegenüber den anderen hervorhebt. Bauten, die Qualitäten in beiden Kategorien zeigen, sollten es also sein, die zuvorderst eingehender auf die Wertigkeit nach den im Einzelnen für die Kategorien aufgeführten Kriterien geprüft werden, obwohl für die österreichische Denkmalpflege eine Bedeutung in nur einer der Kategorien notwendig ist, um ein Objekt zum Denkmal zu machen.¹⁶

8 Vgl. Sonne 2017, S. 14 f.

9 Silke Langenberg / Hans-Rudolf Meier, Denkmale einer „nicht-abzuschließenden“ Epoche: Anlass und Ausblick, in: Kirsten Angermann / Matthias Brenner / Silke Langenberg / Hans-Rudolf Meier (Hg.), *Denkmal Postmoderne. Bestände einer (un)geliebten Epoche*, Basel 2024, S. 9–11, hier: 9 (Langenberg / Meier 2024).

10 Vgl. Mahringer 2024, S. 119.

11 Langenberg / Meier 2024, S. 9.

12 Charles Jencks hat einige der zentralen Überlegungen zur Postmodernetheorie in der Architektur im v. a. deutsch- und englischsprachigen Raum angestellt. Damit steht er neben u. a. Heinrich Klotz und Robert Venturi. Charles Jencks hat sehr umfassend zur Postmoderne in der Architektur gearbeitet und seine Überlegungen über die Jahrzehnte hinweg immer wieder aktualisiert, dabei auch konkrete gestalterische Merkmale benannt, weshalb seine Theorien für den vorliegenden Text herangezogen werden.

13 Vgl. u. a. Charles Jencks, *Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition*, Stuttgart 1980, S. 78 (Jencks 1980); Charles Jencks, *Die Meta-Erzählung der Postmoderne*, in: Ingeborg Flagge / Romana Schneider (Hg.), *Revision der Postmoderne*, Frankfurt am Main 2004/2005, S. 16–20 (Jencks 2004/2005).

14 Bundesdenkmalamt Österreich (Hg.), *Begriffsbestimmungen gemäß § 1 Denkmalschutzgesetz*, o. J., S. 1., <https://www.bda.gv.at/dam/jcr:8acac2dc-3ce2-4fa3-b04c-afe7da7cfdc7/Kriterienkatalog.pdf> (BDA o. J.).

15 Die geschichtliche Bedeutung steht nicht in einem direkten Zusammenhang mit der „Postmodernität“ des Bauwerkes, sondern bezieht sich vorrangig auf die Bauaufgabe und die Geschichte abseits der Architektur.

16 Vgl. BDA o. J., S. 1.

Substanz-Bild und Authentizität

Die Bedeutungskategorien werden jeweils anhand von Beurteilungskriterien geprüft, die ebenfalls im Denkmalschutzgesetz aufgeführt sind. Die Beurteilungskriterien sind wichtig für den Blick auf das einzelne Objekt und die Rechtfertigung des öffentlichen Erhaltungsinteresses. In den dazu im Denkmalschutzgesetz angeführten Kategorien wird der Authentizitätsbegriff mehrfach verwendet: Einerseits wird er als ein Kriterium für die Beurteilung der Qualität des Objektes hinsichtlich Authentizität und Integrität im Sinne der Vollständigkeit des Bauwerks aufgeführt und außerdem im Sinne einer materiellen Authentizität genutzt, die einen guten Erhaltungszustand beschreibt.¹⁷

Verschiedene Authentizitätsbegriffe und Auslegungen stehen sich historisch und in der aktuellen Denkmaltheorie und -praxis gegenüber. Unterschiedliche Herangehensweisen an das Konzept „Authentizität“ historisch in Beziehung gesetzt und definiert hat Stefan Lindl, Historiker an der Universität Augsburg. Dem materiell bezogenen Authentizitätsbegriff aus dem späten 19. Jahrhundert, der zurückgeht auf unter anderem Alois Riegl und Georg Dehio, stellt er eine „performatorische“ Authentizität gegenüber, deren theoretische Überlegungen sich in der postmodernen Architektur wiederfinden lassen.¹⁸ Die Substanz und ihre architektonische Form werden verbunden mit einer Doppel- oder Mehrfachcodierung. Die Substanz spielt weiterhin eine Rolle für die Architektur, die Form und das Erscheinungsbild sind dabei jedoch häufig wichtiger als das Zeigen von Material und Konstruktion im Sinne einer „ehrlichen Architektur“. Charles Jencks, der seine bereits erwähnten theoretischen Grundlagen für die Postmoderne in der Architektur auch mit konkreten gestalterischen Überlegungen ergänzte, führt den Begriff der Mehrfachcodierung an: Der Einsatz von Codes und Zeichen oder sogar Symbolen soll in der Postmoderne dafür sorgen, dass *alle* Betrachter:innen

und Nutzer:innen von Architektur etwas darin erkennen können, vielleicht sogar eine Identifikation stattfindet.¹⁹ Damit ein Erkennen der eingeschriebenen Codes und damit die Lesbarkeit der „Erzählungen“ (Narrative)²⁰ des Bauwerks möglich wird, muss auf bekannte, möglicherweise historische Formen zurückgegriffen werden.²¹ Über die Mehrfachcodierung wurde Eklektizismus zu einem der zentralen gestalterischen Merkmale vieler postmoderner Bauwerke. Der negativen Konnotation des Begriffs Eklektizismus sollte eine positive Umsetzung entgegengesetzt werden, die nicht inhaltsleer, sondern mit Symbolen im Sinne der Mehrfachcodierung gefüllt und damit qualitativ gemacht werden sollte.²² Die architektonische Form ist nicht losgelöst vom dahinterliegenden Narrativ zu betrachten und der hier zur Anwendung kommende Authentizitätsbegriff erfordert nicht nur einen Blick auf das Material, sondern auch auf die zugehörigen Bedeutungsebenen, die sich bestenfalls aus dem Erscheinungsbild erschließen lassen.

Eine besondere Ausprägung, vielleicht sogar eine Überspitzung, des Narrativen ist in der Themenarchitektur zu finden.²³ Hier bestimmt ein Thema – beispielsweise ein historisches Ereignis, eine Örtlichkeit, eine Geschichte – das Erscheinungsbild der Architektur. Themenarchitektur ist besonders beliebt im Freizeitbereich, der auf Erlebnisse, Erfahrungen und Konsum ausgerichtet ist, beispielsweise Hotelanlagen, Einkaufszentren, Unterhaltungseinrichtungen. Die Funktion ist durch die jeweilige Baugattung vorgegeben, die Ausgestaltung erfolgt anhand des Themas, der „Geschichte“, die das Bauwerk erzählen und für die Besucher:innen erlebbar machen soll (Abb. 3). Baulich wird dieses Vorhaben teilweise mit mehr Schein als Sein umgesetzt: Es kommen künstliche Steine, vorgesetzte Fassaden, täuschende Bemalungen zum Einsatz – *form follows function* wird zumindest vordergründig abgelöst von *form follows fiction*. Charles Jencks beschreibt die Vermittlung eines Erlebnisses als eine weitere Kern-

17 Vgl. BDA o. J., S. 4.

18 Vgl. Stefan Lindl, Kategorien historischer Authentizität in Architektur und Denkmalschutz, Augsburg 2016, S. 14 f., 18 f. (Lindl 2016).

19 Vgl. Charles Jencks, Was ist Postmoderne? Zürich – München 1990, S. 19 f.

20 Hans-Rudolf Meier und Silke Langenberg haben im Tagungsband Denkmal Postmoderne dazu eine Formulierung Bernd Rudolfs aufgegriffen: „Architektur und [ihr] Ausdruck, deren Sprache, deren Erzählung (heute sagen wir Narrativ)“ (Langenberg / Meier 2024, S. 9).

21 Vgl. Charles Jencks, The Rise of Post-Modern Architecture, in: Architectural Association Quarterly Jg. 7, Nr. 4, 1975, S. 3–14, hier: 4.

22 Vgl. Jencks 1980, S. 7; Jencks 2004/2005, S. 16–20.

23 Gerda Breuer nutzt den Begriff „Themenarchitektur“ zur Beschreibung einer Variante der Postmoderne. In der Themenarchitektur wird der realen Welt eine „Ersatzwelt“ gegenübergestellt, die einen besonders starken Erlebnischarakter innehat; vgl. Gerda Breuer, Déjà-vu – „Künstliche Paradiise“ und postmoderne Themen-Architektur, in: Gerd Hennings / Sebastian Müller (Hg.), Kunstwelten. Künstliche Erlebnisswelten und Planung, Dortmund 1998, S. 213–234, hier: 213.



Abb. 3: Wien, Österreichisches Verkehrsbüro, Hans Hollein, 1967–1979, zerstört 1987

komponente postmoderner Architekturen.²⁴ Hier lässt sich ein zentraler Zusammenhang zwischen Freizeitarchitekturen, die in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland und Österreich in großer Zahl gebaut wurden, und postmodernen Ideen in der Architektur herstellen. Gleichmaßen wird das Verhältnis zwischen Substanz und Narrativ noch einmal deutlich: Die Substanz steht hinter dem Erscheinungsbild zurück, sie ist für die Aussage des Bauwerks nicht mehr zentral. Ein Beispiel, um das zu illustrieren: Eine Säule, die vorgibt, antik zu sein, kann unter der Oberfläche aus Beton oder aus Mauerwerk bestehen – das spielt für die Essenz und Aussage des Bauwerkes kaum eine Rolle. Es kommt nicht darauf an, Echtheit vorzutäuschen, sondern nur darauf, den Eindruck oder die Assoziation zu erwecken, die erwünscht ist.

Für die Inventarisierung dieser Bauten der Postmoderne kann es lohnenswert sein, sich von der Materialität etwas zu entfernen und verstärkt das Erscheinungsbild in den Blick zu nehmen. Substanztausch ist postmodernen Bauwerken in ihrer Bauweise und Konstruktion oft bereits inhärent, was nahelegt, dass für die architektonischen Konzeptionen dieser

Bauten der Fokus auf Materialität nicht überall eine vordergründige Rolle gespielt hat.

Adaptionen und Moden

Regelmäßig treffen in der Postmoderne einerseits die Narrative, andererseits das Kitschige, das vermeintlich Unauthentische, die Fassadenarchitektur und die Kombination von Versatzstücken regionaler Traditionen und historischer Epochen, die Metaphern und die neu erschaffenen Welten auf eine zuweilen als banal vertortete Alltags- und Freizeitarchitektur. Es ergibt sich die Frage, ob Architekturen, die als kitschig oder modisch wahrgenommen werden, nur deshalb eine geringere Wertigkeit aus denkmalpflegerischer Perspektive zugesprochen bekommen. Liegt gerade in diesen Ein- und Zuschreibungen das, was die Postmoderne in ihrer Authentizität repräsentiert?

Einen wichtigen Schlüssel zur postmodernen Gestaltung, besonders im Freizeitbereich, bietet das Verständnis, dass sich vor allem die Gestaltung der Ausstattung an Trends und dem Zeitgeschmack orientiert hat. Sowohl einige Nutzungsformen als auch viele der eingebrachten Themen sind als Moden zu verstehen, die zur Bauzeit aktuell, einige Jahre später aber bereits wieder überholt sein konnten und damit schon nach kurzer Zeit für eine Veränderung und Anpassung an neue Moden weichen mussten. Damit sind erhaltene Ausstattungen als Besonderheiten zu betrachten, die möglicherweise bereits Seltenheitswert haben und gleichzeitig besonders stark eine Facette der Postmoderne verkörpern. Im Luxusbereich kamen durchaus auch hochwertige Materialien zum Einsatz, die das Architekturlebnis unterstreichen – gerade diese hochwertige Materialität ist es, die insbesondere die Ausstattung eines Objektes vergleichsweise langlebig machen kann. Dass die Ausstattung ein besonderes Augenmerk in der Erfassung verdient, zeigt sich anhand des Fallbeispiels des Kur- und Thermenhotels in Bad Tatzmannsdorf, das folgend vorgestellt wird. Zuvor soll hier aber noch die Forellengewässersiedlung in Salzburg betrachtet werden, die zwar keine Themenarchitektur, aber dennoch eine deutlich über die Substanz hinausreichende Konzeption zu bieten hat.

Forellengewässersiedlung Salzburg

Die Forellengewässersiedlung (Abb. 4) wurde 1983–1984 geplant und in den Jahren 1987–1990 errichtet. Sie sollte Antwort auf eine – in Österreich – erkannte

24 Vgl. Charles Jencks, Spätmoderne Architektur. Beiträge über die Transformation des Internationalen Stils, Stuttgart 1981, S. 21.

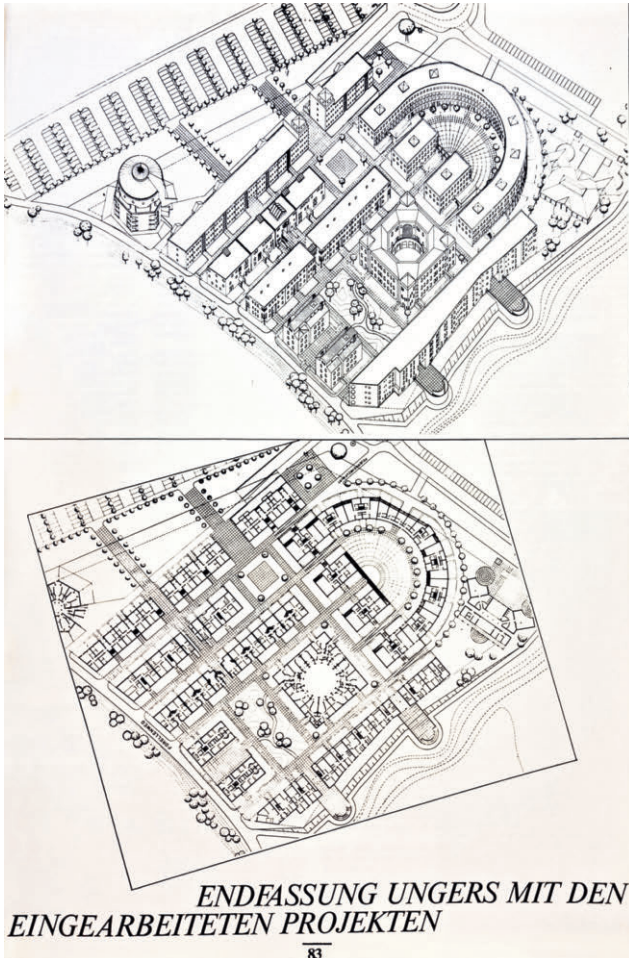


Abb. 4: Salzburg, Forellengasse, Oswald Mathias Ungers u. a., 1987–1990

Krise des sozialen Wohnungsbaus werden. Die Gründe für diese Krise verortete Klaus Novy, österreichischer Professor für Planungs- und Stadtökonomie, in „städtebaulichen Leitbildern (Großsiedlungen und Funktions-trennung), [...] banalen Architekturen, [...] großen [...] und konsumentenfernen Wohnungsunternehmen“²⁵. Die Salzburger Stadtpolitik, ein Gestaltungsbeirat und die mit der Bebauung beauftragte *Gemeinnützige Salzburger Wohnbaugesellschaft m.b.H.* einigten sich nach komplizierten Verhandlungen auf ein städtebauliches Leitkonzept und einen Bebauungsplan, das Vorhaben enthielt darüber hinaus aber auch eine Komponente namens „Wohnungsmittelbestimmungsmodell Salzburg“.²⁶

Städtebaulich ist die Siedlung als in sich geschlossene Einheit mit geometrischem Raster angelegt. Ausgehend von einer Eingangssituation mit einem von Bushaltestelle, Ladengeschäft und Wohnhäusern umgebenen Platz orientieren sich autobefreite Wohnstraßen in verschiedene Richtungen. Die Wohnhäuser ähneln sich in Höhe und Volumen, die Kubaturen sind individuell von Zeilenbauten bis zu einem runden Solitärbau ausgeprägt. Es zeigt sich eine Reihe zeittypischer Gestaltungsmerkmale: Runde Fensteröffnungen, der Einsatz von Glasbausteinen, Pastelltöne und einige strahlende Farben sowie bunte Markisen zum Sonnenschutz, Holzverkleidungen und bunte Metallfensterrahmen sowie geometrische Wandöffnungen prägen die Siedlung (Abb. 5). Zwischen den Wohnhäusern finden sich immer wieder öffentliche Hofsituationen mit Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten, den Wohnhäusern sind meist Grünstreifen und Vorgärten oder Terrassen vorgelagert. Besondere Details wie das Türmchen am Siedlungseingang oder die Briefkastenanlagen mit kleinen Satteldächern runden die Atmosphäre ab (Abb. 6). Trotz ihrer Größe mit über 300 Wohnungen für etwa 1.000 Bewohner:innen macht die Siedlung einen beschaulichen Eindruck. Die Gestaltungselemente lassen eine polyvalente Rezeption zu – beispielsweise erinnern die bunten geometrischen Formen beinahe an Bauklötze, die zu einer Siedlung zusammengesetzt wurden.

„Der Forellengasse versucht die Kombination städtebaulicher, architektonischer und sozial-kultureller Innovationen.“²⁷ Zu den baulichen Komponenten kommt hier noch eine weitere hinzu: die soziokulturelle. Begleitet wurde der Prozess durch ein Forschungsprojekt der *Bundeswohnbauforschung*, der Forellengasse sollte schließlich ein Modellprojekt mit Vorbildcharakter werden. Die Forschungsgruppe begleitete und dokumentierte nicht nur, sondern war aktiv an der Umsetzung des Mitbestimmungsprozesses beteiligt.²⁸ Maßnahmen waren dabei unter anderem eine breit angelegte Mitarbeit (potenzieller) zukünftiger Mieter:innen an der Wohnungsvergabe und Grundrissgestaltung, das Einbringen sozialer, gewerblicher und Freizeit-Infrastruktur ins Siedlungskonzept und zusätzlich Veranstaltungen, Kommunikationsmöglichkeiten und Festivitäten. Die

25 Klaus Novy, Vorwort, in: Raimund Gutmann, *Gemeinsam planen und wohnen: „Entwicklung sozialen Lebens“ am Beispiel der Neubausiedlung Salzburg-Forellengasse*, Salzburg 1990, S. 9–11, hier: 9 (Novy 1990).

26 Vgl. Raimund Gutmann, *Gemeinsam planen und wohnen: „Entwicklung sozialen Lebens“ am Beispiel der Neubausiedlung Salzburg-Forellengasse*, Salzburg 1990, S. 35 f. (Gutmann 1990). Zum Wettbewerb und Entwurfsprozess vgl. auch Dietmar Steiner (Hg.), *Das Salzburg-Projekt. Entwurf einer europäischen Stadt. Architektur – Politik – Öffentlichkeit*, Wien 1986.

27 Novy 1990, S. 10.

28 Vgl. ebenda, S. 9.



Abb. 5: Salzburg, Forellenwegsiedlung, zeittypische Gestaltungselemente, Oswald Mathias Ungers u. a., 1987–1990, Zustand 2025



Abb. 6: Salzburg, Forellenwegsiedlung, geometrische Formen und leuchtende Farben, Oswald Mathias Ungers u. a., 1987–1990, Zustand 2025

Komponenten dieser umfassenden Konzeption, die über das architektonische hinausreicht und die „[bei] der Besiedlung [...] eine qualitative Steuerung von sozialräumlichen Lebensbedingungen“²⁹ zum Ziel hatte, manifestieren sich baulich ganz unterschiedlich: Soziale, gewerbliche und Freizeiteinrichtungen sind baulich eindeutig ablesbar, weil sie sich von der Typologie „Wohnen“ durch eine andere Nutzung und die damit einhergehende spezifische Ausgestaltung abheben. Allerdings nur, solange eine entsprechende Nutzung vorhanden ist – danach treten möglicherweise Veränderungen ein. Die Wohngrundrisse sind zwar in der bauzeitlichen Form ablesbar, insofern sie nicht zwischenzeitlich verändert wurden, die dahinterstehenden Beteiligungsformate, die maßgeblich zur baulichen Ausformung beigetragen haben, sind jedoch nicht ersichtlich – sie erschließen sich als zentrale Komponente der Konzeption der Wohnsiedlung erst mit dem zusätzlichen Wissen um ihren Entstehungsprozess. Die zusätzlichen Maßnahmen wie Festivitäten oder eine Siedlungszeitung sind baulich überhaupt nicht manifestiert, machen aber gerade in der Forellenwegsiedlung einen wichtigen Bestandteil des Modellvorhabens aus (Abb. 7).

Das Erscheinungsbild ist hier ganz eindeutig als zeittypisch ablesbar und für die Inventarisierung erfassbar und bewertbar. Die anderen angeführten baulichen Manifestationen der Konzeption beziehungsweise das Fehlen ihrer Verankerung in der Substanz können jedoch zur Herausforderung in der denkmalpflegerischen Behandlung des Objektes werden und eine Erweiterung des erprobten Vorgehens notwendig machen. Erfahren

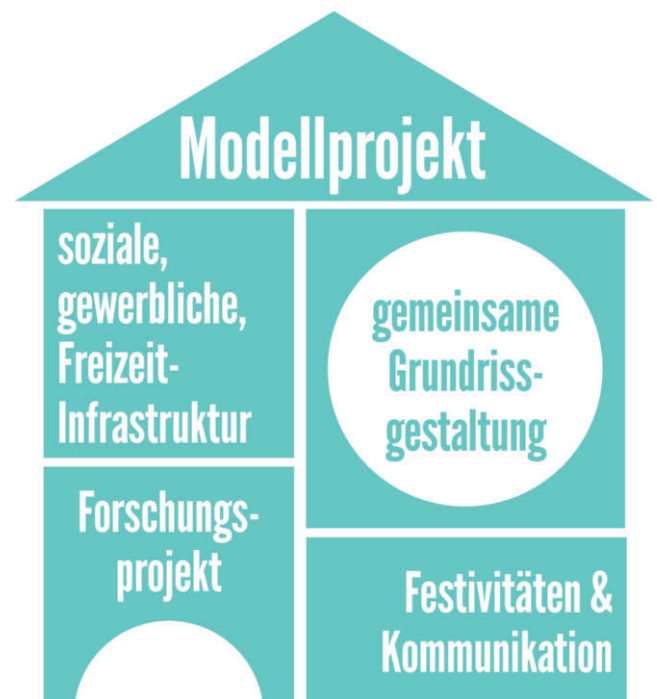


Abb. 7: Komponenten des Modellprojekts Forellenwegsiedlung, Salzburg

diese Komponenten nicht ausreichend Beachtung, fehlt der Erfassung und Bewertung der Forellenwegsiedlung ein wichtiger Schlüssel zu ihrer Wertschätzung. Gleichzeitig ist es die vielschichtige und zukunftsweisende Konzeption, die die Forellenwegsiedlung von anderen Wohnbauten der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts abhebt und sie aus der Masse des anything goes und des bloßen Zusammensetzens zeittypischer gestalterischer Elemente heraushebt. Die gemein-

29 Gutmann 1990, S. 12.

schaftlich orientierte Siedlungsidee lässt sich auch in der Siedlungsgestaltung ablesen: Eine freundliche Atmosphäre, unterstützt durch weiche Formen und fröhliche Farben, ein menschlicher Maßstab der Kubaturen und der Einsatz von Blickachsen und Durchwegungen unterstreichen den Gedanken eines Miteinanders statt eines Nebeneinanderher-Lebens.

Kur- und Thermenhotel Bad Tatzmannsdorf

Freizeitarchitektur erfüllt keine soziologisch oder planerisch anspruchsvolle Aufgabe der Verbesserung der Lebensverhältnisse, sie ist vorrangig für den Konsum gedacht – dennoch verdient sie denkmalpflegerische Aufmerksamkeit. Auch in der Freizeitarchitektur kann eine stringente Konzeption, selbst wenn es sich dabei „nur“ um eine konsequent verfolgte thematische Idee oder Erzählung handelt, ganz entscheidend zur Qualität eines Objekts beitragen. Dies zeigt sich deutlich am Fallbeispiel Kur- und Thermenhotel in Bad Tatzmannsdorf (Abb. 8), das wir erstmals seit seiner Entstehung in einen wissenschaftlichen Diskurs einbringen und damit aus der Reihe der vermeintlich anonymen Bauten dieser Zeit herausheben möchten. Allein der Unterschied in der zeitgenössischen Rezeption gegenüber dem bereits seit seiner Planung im Architekturdiskurs vielbeachteten Beispiel Forellenwegsiedlung verdeutlicht, dass es sich beim 1992³⁰ bis 1994³¹ errichteten Kur- und Thermenhotel in Bad Tatzmannsdorf im Südburgenland um ein Beispiel handelt, an das sich anders angenähert werden sollte. Die Unterschiede beider Beispiele unterstreichen den Bedarf nach differenzierter Forschung und Inventarisierung postmoderner Architektur.

Als das Kur- und Thermenhotel im September 1994 eröffnet wurde, hatte sein Architekt Matthias Szauer bereits eine beachtliche berufliche Laufbahn hinter sich. 1935 geboren und als einer der letzten Schüler von Clemens Holzmeister an der Wiener Akademie ausgebildet, kehrte er 1965 in seine Heimat, ins Burgenland, zurück. Gemeinsam mit seinem Kollegen Herwig Udo Graf wurde Szauer zum Hauptvertreter des



Abb. 8: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kur- und Thermenhotel, Matthias Szauer, 1992–1994

Burgenländischen Brutalismus – Bauten, die aufgrund eines ambivalenten Rezeptionsprozesses in den 1980er Jahren erst im letzten Jahrzehnt wiederentdeckt, neu bewertet und als wichtiger Teil der österreichischen Architekturgeschichte anerkannt wurden.³² Gerade dieser Umstand birgt aber nun auch die Gefahr, dass Szauers Œuvre auf sein Frühwerk reduziert und sein postmodernes Schaffen vernachlässigt wird.³³ Diese Problematik ergibt sich nicht zuletzt aus dem spezifisch österreichischen Phänomen, dass lokale Architekturkulturen lange Zeit wenig berücksichtigt wurden. Dadurch entstand ein Forschungsrückstand, der nur langsam aufgearbeitet werden kann – langsamer, als es die tatsächliche Notwendigkeit im „alltäglichen Architekturdiskurs“ angesichts kürzer werdender Veränderungs- und Abrisszyklen gerade bei jüngeren Bauten erfordern würde.

Auch wenn das Kur- und Thermenhotel als eines der postmodernen Hauptwerke Szauers im Mittelpunkt steht, lohnt sich ein Blick auf sein übriges Schaffen an diesem Ort. Bereits Jahre zuvor, im Rahmen seiner spätmodernen Projekte, vollzogen sich hier entscheidende Schritte Szauers in Richtung Postmoderne – ein

30 N. N., Nobelherberge für den Kurgast, in: Burgenländische Freiheit, Die Burgenland Woche, 10. Juni 1992, S. 6.

31 N. N., Ein Hotel direkt an der Quelle, in: Burgenländische Freiheit, Die Burgenland Woche, 28. September 1994, S. 40 f.

32 Johann Gallis, Brutalismus im Burgenland, Zwischen Zerstörung und Wiederentdeckung, in: New Heritage, ein Generationenvertrag, Tagungsband des internationalen Städteforums Graz, Graz 2019, S. 52–79.

33 Dazu reflektiert auch Paul Mahringer zum Abschluss seines Aufsatzes im Tagungsband *Denkmal Postmoderne*: „Wie so oft gilt der erste Blick der Denkmalpflege, wenn sie sich neuen Epochen annähert, den großen Namen und den spektakulären Bauten und Objekten. Ein tiefergehender Einblick in die Epoche kann aber letztlich nur durch eine erweiterte Betrachtung und damit eine größere Kenntnis und Erkenntnis über die Postmoderne und all ihre Phänomene erreicht werden.“ (Mahringer 2024, S. 124.)

symptomatischer Prozess für deren schrittweise Etablierung in der österreichischen Konsum- und Geschäftsarchitektur.³⁴ Schon Mitte der 1970er Jahre wurde Szauer gemeinsam mit Friedrich Florian Grünberger mit dem Um- und Neubau der Kuranlagen und des alten Kurhotels betraut (Abb. 9). Während die äußere Gestaltung mit ihrem bewussten Zeigen der Stahlbetonkonstruktion, dem Zelebrieren von bauplastischen Details wie Wasserspeiern und Blumentrögen, noch ganz eindeutig der Spätmoderne und den Ausläufern des Brutalismus zuzuordnen ist, vollzog sich im Inneren bereits ein Wandel: Eine luxuriöse Ausstattung aus Mahagoni, kombiniert mit messingverzierten Lampen und weiteren Details hielt Einzug. Die innere Ausstattung des Komplexes spielt auf dem Weg zur Postmoderne bei Szauer eine besonders wichtige Rolle.³⁵

Anfang der 1990er Jahre gewann Szauer, nun in seiner postmodernen Hochphase, einen geladenen Wettbewerb³⁶ zur Planung eines neuen Kur- und Thermenhotels östlich der bestehenden Kuranlagen in Bad Tatzmannsdorf. In der realisierten Form entstand eine 124 Betten umfassende postmoderne Hotel- und Thermenlandschaft, die sich harmonisch in die Topografie einfügt und über einen überdachten Verbindungsgang mit den bestehenden Kuranlagen verbunden ist. Statt der bei früheren Projekten realisierten abgeschrägten Sichtbetonattiken wurden zierliche, den Flachdächern vorgeblendete, ziegelgedeckte Dächer, Türmchen und weitere plastische Bauelemente eingesetzt – nicht zuletzt ein kleiner „Tempel der Gesundheit“ im Inneren des Thermenbereichs –, die zusammen eine für aktuelle Sehgewohnheiten vielleicht wieder ungewohnt gewordene, aber stimmige Gesamtlösung ergeben. Noch immer zeugt Szauers Werk von seinem ureigenen Interesse, Gebäuden durch plastische Gliederung eine Einbettung in die Landschaft zu verleihen. Das Material hat sich gewandelt – das Grundinteresse blieb jedoch dasselbe.

Auch im Inneren passt Szauer seine Architekturvorstellungen eines Gesamtkunstwerks an die neue postmoderne Situation an. Verschwunden sind die an der Pop-Architektur und Wohnkultur der 1960er und 1970er Jahre orientierten Innenräume, stattdessen durchzieht die postmoderne Formensprache mit ihrer

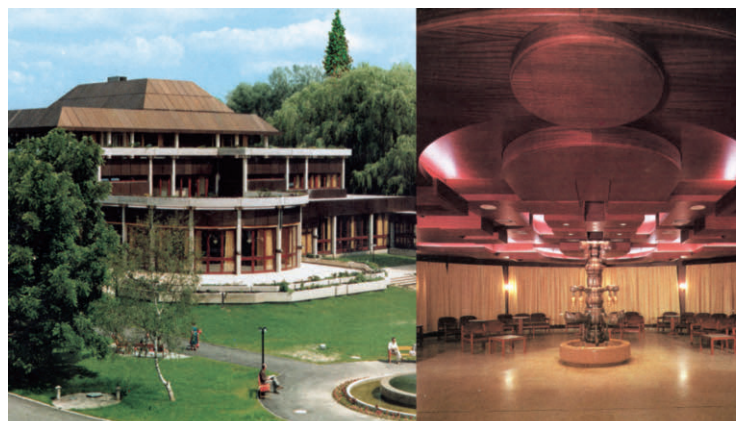


Abb. 9: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kuranlage, Umbau Matthias Szauer, 1973–1979, Interieur zerstört 2018



Abb. 10: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kur- und Thermenhotel, repräsentative Innenräume, Matthias Szauer, 1992–1994, Zustand 2025

Freude an Dekor und Formenvielfalt das gesamte Gebäude. Charakteristische Elemente wie Dreiecksformen prägen die Interieurs und schaffen ein einzigartiges gestalterisches Erlebnis (Abb. 10). Doch nicht nur in der Gestaltung der Oberflächen besticht die Anlage – auch räumlich orchestriert der Architekt eine eindrucksvolle Hotellandschaft: Im Zentrum der Hotelanlage liegt eine zweigeschossige, um ein Atrium angeordnete Halle mit Rezeption, Bar, Bibliothek, Loungebereich, Kamin und Zugang zum Restaurant. Eine Aufzugsgruppe führt die Gäste in die oberen Hotelgeschosse, während eine elegante, mit Marmor belegte zweiläufige Kreisbogen-treppe hinab in den Thermenbereich im Souterrain

34 Beispiele hierfür sind unter anderem die Ausstattung von Artur Perrotis und Hans Greifeneders *Tourotel* in Linz und nicht zuletzt die Interieurs von Fritz Pfeffers Wiener *Hilton*. Gerade jenes Phänomen der stilistischen Diskrepanz von Innen und Außen ist bisher kaum erforscht und stellt ein Desiderat in der österreichischen Architekturgeschichte dar.

35 Johann Gallis / Albert Kirchengast, *Burgenland Modern, 100 Jahre, 100 Bauten*, Wien 2024, S. 284 f.

36 Teilnehmer des Wettbewerbes war auch Architekt Herwig Udo Graf. Fotos des von ihm eingereichten Wettbewerbsmodells haben sich in seinem Nachlass erhalten, der sich, wie jener von Matthias Szauer, in der Sammlung des Architekturzentrums Wien befindet.



Abb. 11: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kur- und Thermenhotel, Details Wellnesslandschaft, Matthias Szauer, 1992–1994, Zustand 2025

leitet. Dort angekommen, erwartet die Gäste eine großzügige Wellnesslandschaft (Abb. 11) mit Anklängen an die römische Badekultur – ein Ort der Entspannung und des stilvollen Rückzugs. Höhepunkt ist die weitläufige Schwimmhalle, die mit einem kleinen Badetempel eine direkte postmoderne Referenz zur römischen Badekultur und mit der Ausformung des Hallendachs zur Bäderarchitektur des späten 19. Jahrhunderts herstellt.³⁷

Das Kur- und Thermenhotel, es firmiert heute als *REDUCE Hotel Thermal*, feierte im Jahr 2024 sein 30-jähriges Bestehen – ein grundlegender „Relaunch“ blieb allerdings aus. In Bad Tatzmannsdorf haben der Geschäftsführer und sein Team die architektonischen Qualitäten erkannt und schätzen die bestehende hochwertige Ausstattung und Architektur. Auch in der Gunst der Gäste sind in den letzten Jahren das Hotel und dessen Architektur wieder enorm gestiegen. Bereits diskutierte Umbaupläne wurden wieder verworfen. Auch wenn künftig behutsame Modernisierungsmaßnahmen notwendig sein werden, war dieser Schritt eine bewusste Entscheidung für den Erhalt der bestehenden Gestaltung, deren Zeitlosigkeit und architektonische Klasse durch den Zuspruch der Gäste eindrucksvoll bestätigt werden.³⁸ Das Eintauchen in eine „andere Welt“ – ein zentraler Aspekt des Hotels und vieler an-



Abb. 12: Bad Tatzmannsdorf, Burgenland, Kur- und Thermenhotel, handwerkliche Details, Matthias Szauer, 1992–1994, Zustand 2025

derer Freizeitbauten der Zeit – bleibt vorerst erhalten. Nicht zuletzt genügen ein kurzer Rundgang und ein Blick in die damaligen Professionistenausschreibungen,³⁹ um festzustellen: Der postmodernen Hotellandschaft liegt solides Handwerk zugrunde. Hochwertigste Tischlerarbeiten, edle Steinmetzoberflächen und zahlreiche andere Baudetails (Abb. 12), die heute in dieser Typologie kaum noch bezahlbar wären, tragen zur Nachhaltigkeit und Langlebigkeit essenziell bei.

Schluss

Die Postmoderne in all ihren Facetten ist eine architektonische Zeitschicht, an die sich Denkmaltheorie und Denkmalpraxis immer weiter annähern. Für einige Aspekte sind bewährte Herangehensweisen eine gute Grundlage für die Erfassung und Bewertung, während für andere neue Überlegungen notwendig sind. Postmoderne Bauwerke vereinen dabei, wie die beiden Fallbeispiele gezeigt haben, oft mehrere bauliche und nicht-bauliche Komponenten in sich, die alle einer differenzierten Betrachtung bedürfen. Vielschichtige Konzeptionen – ob über erzählerische Themen oder sozial-kulturelle Konzepte – machen postmoderne Architekturen qualitativ und müssen in der Inventarisierung eine wichtige Rolle neben der Substanz einnehmen.

37 Die Beschreibung des Kur- und Thermenhotels basiert auf einer Begehung des Objekts am 25.02.2025.

38 Gespräch mit Geschäftsführer Mag. Andreas Leitner und Stv. Hoteldirektorin Martina Janisch am 25.02.2025.

39 Die Professionistenausschreibungen wurden in der burgenländischen Wochenzeitung „BF [Burgenländische Freiheit] Die Burgenlandwoche“ in den Jahren um 1993 publiziert.